



ZUR GESCHICHTE UND DYNAMIK DES POPULISMUS

Uwe Backes

AUF EINEN BLICK

- ▶ Der Erfolg populistischer Parteien beziehungsweise besonders des Rechtspopulismus wird als kultureller Backlash gegen einen liberalen Wertewandel gedeutet, verbunden mit einer demokratischen Regression. Die historischen Wurzeln des Populismus sehen viele Autoren im russischen Agrarsozialismus und in amerikanischen Farmer-Protestbewegungen des 19. Jahrhunderts.
- ▶ Vorformen lassen sich jedoch bereits in der Antike und im Absolutismus ausmachen. Von Kleon im antiken Athen über die Popularen der römischen Republik bis zu monarchischen Gesten Friedrichs II.: Populistische Strategien wie die Berufung auf den Volkswillen oder die Inszenierung von Nähe zum Volk sind historisch vielfältig. Die Spannung zwischen idealisiertem Volk (*populus*) und unberechenbarer Masse (*plebs*) zieht sich durch die Geschichte.
- ▶ Der Begriff Populismus wurde vergleichsweise spät als wissenschaftliches Konzept etabliert. Im Zuge dieser nachträglichen begrifflichen Schärfung wurden beispielsweise historische Akteure wie der US-Präsident Andrew Jackson oder der französische General Georges Boulanger rückblickend als populistisch eingeordnet. Auch Faschismus und Nationalsozialismus werden teils als Vorläufer diskutiert, wobei diese Einordnung umstritten bleibt.
- ▶ Populistische Wellen entstehen oft in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen, wenn etablierte Parteien als handlungsunfähig gelten. Erfolgreiche Bewegungen strahlen international aus, blickt man etwa auf Hugo Chávez in Lateinamerika oder Viktor Orbán und Georgia Meloni in Europa.
- ▶ Besonders der Rechtspopulismus gewinnt in Europa zunehmend an Einfluss – mit teils gravierenden Folgen für demokratische Institutionen und die Rechtsstaatlichkeit. Populistische Akteure verstehen es, gesellschaftliche Ängste zu mobilisieren, Ressentiments zu bedienen und digitale Kommunikationskanäle wie Social Media gezielt zur Reichweitensteigerung zu nutzen, insbesondere unter jungen Wählerinnen und Wählern. Inhaltlich agieren sie flexibel. Ihre Themen reichen von Steuerprotesten bis hin zur Kritik an Migration. Ein prägnantes Beispiel ist die AfD, die im Zuge der Flüchtlingskrise in Europa 2015/2016 erheblich an Zustimmung gewann. Populistische Bewegungen profitieren dabei nicht nur von günstigen Gelegenheitsstrukturen, sondern auch von strategischer Anpassung – etwa durch gezielte Provokationen oder demonstrative Mäßigung.
- ▶ Gewinnen Populisten Mehrheiten, droht die Aushöhlung liberaler Institutionen. Dämonisierung stärkt Populisten. Stattdessen braucht es argumentative Auseinandersetzung und realistische Reformangebote, um Populisten den Nährboden zu entziehen und demokratische Stabilität zu sichern.
- ▶ Die Verteidigung liberaler Demokratie erfordert ein tiefes Verständnis der Ursachen populistischer Bewegungen und ihrer Wandlungsfähigkeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	4
1	Begriffsgeschichtliche Sondierungen	5
2	Alter und moderner Populismus	6
3	Populismus-Wellen und ihre Triebkräfte	10
4	Rahmenbedingungen, Gelegentlichesstrukturen, Akteursfähigkeiten	13
	Fazit	16
	Literatur	18

EINLEITUNG

In den Erfolgen populistischer Parteien in Deutschland und vielen anderen europäischen Ländern, vor allem des Rechtspopulismus, sehen professionelle Beobachter einen „cultural backlash“ gegen einen sozial-liberal bis rot-grün geprägten Wertewandel, der auf eine illiberale Demokratieregression zielt: durch die Stärkung der Exekutive und die Schwächung der Gegen gewichte in Gestalt repräsentativer Körperschaften, der Judikative, unabhängiger Medien und der Zivilgesellschaft. Ist diese Diagnose zutreffend? Und wenn ja: Wie ist diese Entwicklung historisch einzuordnen? Welche Triebkräfte rufen populistische Erfolgswellen hervor? Und wie können die Verteidiger der freiheitlichen Demokratie dieser Herausforderung begegnen? Begriffsgeschichtliche Sondierungen bieten die Grundlage für die Bestimmung alter und moderner Erscheinungsformen des Populismus. Daran schließt sich eine Betrachtung der Ursachen politischer Erfolge an. Dabei zeigt sich: Es gibt keine allgemein gültige Erfolgsformel. Vielmehr sind die Kombinationen von Erfolgsfaktoren so vielfältig wie die Populismen selbst.

„Populismus“ zählt zu den schillernden Begriffen der politischen Alltagssprache. Meist hat er eine negative Konnotation. Zudem lässt er sich weit dehnen. Politiker gelten oft schon dann als „populistisch“, wenn sie am Aschermittwoch vor Bier trinkenden Zuhörern in heiterer Stimmung mit derber Rhetorik über politische Gegner herziehen, dem Volk opportunistisch „aufs Maul schauen“ oder Entscheidungen erst nach der sorgfältigen Auswertung von Meinungsumfragen treffen. Populismus ist dann eine Sammelbezeichnung für politische Dampfplauderer und Wendehälse. Aber auch in der wissenschaftlichen Fachsprache gehen die Begriffsbedeutungen weit auseinander – je nachdem, ob Populismus vorrangig als Stil, Diskurs, Strategie oder Ideologie definiert wird. Folglich könnten so viele unterschiedliche Geschichten des Populismus geschrieben werden, wie es Bedeutungselemente gibt, bei denen man ansetzen kann: Volkstümeli, Demagogie, Propaganda, charismatische Führung, politischer Opportunismus etc.

1. BEGRIFFSGESCHICHTLICHE SONDIERUNGEN

Man mag versucht sein, das leidige Definitionsproblem zu umgehen, indem man die Geschichte des Populismusbegriffs zurückverfolgt. So hat es der französische Politikwissenschaftler Guy Hermet in einem Beitrag für die *International Encyclopedia of Political Science* gemacht. Die Geschichte des Populismus kann dann mit dem – von Theoretikern wie Alexander Herzen (1812–1870) und Nikolai Tschernyschewski (1828–1889) inspirierten – russischen Agrarsozialismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnen. Die „Volkstümler“ (*Narodniki*) entwickelten eine kühne Zukunftsvision auf der Grundlage der idealisierten genossenschaftlichen Arbeits- und Lebensformen der traditionellen bäuerlichen Dorfgemeinschaft. Der italienische Historiker und Journalist Franco Venturi veröffentlichte 1952 (nach seiner Tätigkeit als Kulturattaché an der italienischen Botschaft in Moskau) eine quellengesättigte Rekonstruktion dieses „populismo russo“.

Als Selbstbezeichnung einer Partei diente der Begriff erstmals der kurzlebigen Populist oder People's Party der USA, die von den frühen 1890er-Jahren an den Protest der Farmer des Südens und Mittleren Westens gegen die regierenden Eliten in Washington kanalisierte, bevor sie weitgehend in der Demokratischen Partei aufging. In ihrem Selbstverständnis verteidigten die Agrarpopulisten das Gemeinwohl (*common good*) gegen die Partikularinteressen (*special interests*) der regierenden Eliten. Mit den russischen Narodniki verband sie die Wertschätzung der bäuerlichen Lebensweise, aber ihr demokratischer Impuls ging nicht mit sozialistischen Visionen einher, sondern mit vormodern-traditionellen Vorstellungen einer „moral economy“. Der erste Historiker der Partei, John D. Hicks, erkannte den Kern ihres Populismus in folgender zentralen Forderung: „Plutokraten“ (Oligarchen, Superreiche) sollten ihren Einfluss auf die Regierung zugunsten der breiten Bevölkerungsmehrheit verlieren.

In Frankreich scheint „populisme“ (glaubt man dem renommierten *Trésor de la langue française*) erstmals in einem Buch des russischen Marxisten Gregori Alexinski über das moderne Russland als Übersetzung des russischen *Narodnichestvo* (im Zusammenhang mit der Bewegung der Volkstümler/Narodniki) verwendet worden zu sein. Aber gründliche begriffsgeschichtliche Forscher dürften noch frühere Verwendungen finden. Nach den Recherchen des französischen Historikers Pierre Rosanvallon fand der Begriff erst Ende der 1920er-Jahre größere Verbreitung im Kontext einer literarischen Erneuerungsbewegung, die ihre künstlerische Inspirationsquelle in der engen Verbindung mit den einfachen Volksschichten sah. Aber dieser Wortgebrauch war nahezu in Vergessenheit geraten, als französische Sozialwissenschaftler wie Pierre-André Taguieff den Begriff angesichts der Erfolge des Front National in den 1980er-Jahren zu einem Analysekonzept entwickelten.

2. ALTER UND MODERNER POPULISMUS

Das Gros der Autoren (überwiegend aus der Politikwissenschaft und der Soziologie) fasst Populismus als Phänomen der Moderne und des „demokratischen Zeitalters“: mit Massengesellschaft, Massenparteien, Massenmedien, Volkswahlen und -abstimmungen. Die Doktrin der Volkssouveränität und die Beschwörung eines als weitgehend homogen gedachten Volkswillens, Anteilismus und die Bevorzugung des Volksentscheids gegenüber den Formen der repräsentativen/parlamentarischen Demokratie sind oft Bestandteile von Minimaldefinitionen. Jedoch mehrt sich die Zahl der Historiker, die sich bemühen, historische Entwicklungen nachzuzeichnen, Vorformen der modernen Populismen in der Vergangenheit zu identifizieren und in ihren Unterschieden wie Gemeinsamkeiten mit den in der Gegenwart vorherrschenden Formen zu bestimmen. Beobachtungen und Erkenntnisse aus aktuellen Zusammenhängen können helfen, weit zurückliegende historische Phänomene besser zu verstehen. Und umgekehrt kann das Studium der Vorläufer und Vorformen die Analyse der gegenwärtigen Erscheinungen schärfen.

Ein Blick auf die attische Demokratie des 5. Jahrhunderts v. Chr. erscheint auch deshalb naheliegend, weil ihr mit dem Fehlen der Repräsentation und der herausragenden Rolle der Volksversammlung die Angriffsflächen fehlten, die populistischen Protest in der Moderne vor allem nähren. Dennoch hat der Ideenhistoriker Giovanni Giorgini mit dem Politiker Kleon einen ersten populistischen Volks(ver)führer ausgemacht, der es verstanden habe, der Menge zu schmeicheln und sie mit geschickter Rhetorik in eine Richtung zu lenken, die seinen eigenen Interessen entsprach. Zu seinen Überzeugungsmitteln gehörte die Warnung vor tyrannischen Verschwörungen und die Selbststilisierung als unbeirrbarer Verteidiger des Gemeinwohls. Populismus bedeutet hier demagogische Manipulationskunst mit Berufung auf den Volkswillen. Ganz in diesem Sinne hat der amerikanische Althistoriker Eric W. Robinson Donald Trump als Wiedergänger Kleons beschrieben, der nach Belieben anerkannte Regeln politischen Umgangs breche, es mit seinem losen Mundwerk verstehe, Massen zu beeinflussen, und politische Rivalen mit ebenso hemmungslosen wie unberechtigten Anschuldigungen auszustechen. Allerdings erscheine



Donald Trump während einer MAGA-Kundgebung in Greenville, North Carolina, Juli 2019.

Trump schlimmer, als Kleon es gewesen sei, denn jener habe nie den Versuch unternommen, zentrale Einrichtungen der attischen Demokratie zu zerstören.

Zur antiken Vorgeschichte des Populismus zählen Althistoriker auch die Popularen der späten römischen Republik, die zwar selbst der Aristokratie entstammten, jedoch Politik gegen die Senatsmehrheit der Optimaten machten. Mit Berufung auf den Volkswillen bildeten sie Bündnisse gegen die alten Eliten, organisierten als Volkstribunen in den Volksversammlungen Mehrheiten für populäre Anliegen (wie es der Althistoriker Armin Eich für die Regulierung des Getreidepreises in Versorgungskrisen aufgezeigt hat) und blieben dabei doch stets auf die Wahrung der eigenen Interessen bedacht. Dabei stützten sie sich nicht auf Parteiorganisationen im modernen Sinne, sondern agierten im Rahmen locker geknüpfter klientelistischer Netzwerke.

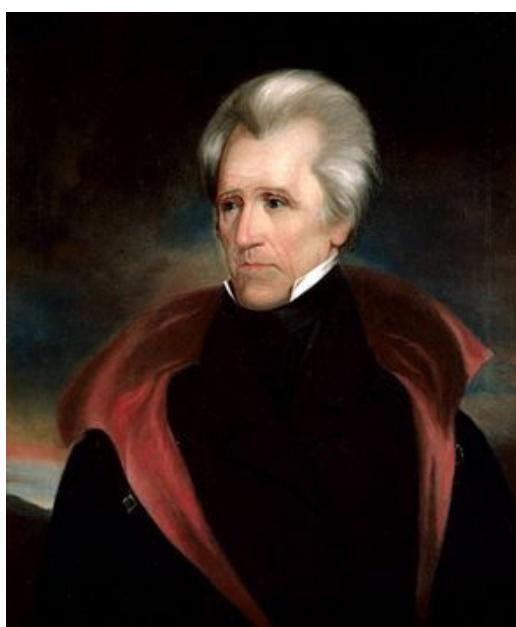
Die Legitimierung des Herrschaftshandels durch Berufung auf den Volkswillen ist nicht das Alleinstellungsmerkmal des demokratischen Zeitalters. Monarchischer „Populismus“ fand in vielfältigen Formen Ausdruck: „in Inszenierungen zum Beispiel bei Herrschaftsantritten oder Hochzeiten oder Geburtstagen, bei denen das Volk mitfeierte, in unmittelbaren Fürsorgemaßnahmen wie etwa der Regulierung und oft auch Subventionierung der Brotpreise, nicht immer so systematisch betrieben wie in Form der die Lebenshaltungskosten der einfachen Bevölkerung enorm reduzierenden päpstlichen ‚Annona‘, in großangelegten Wirtschaftsfördermaßnahmen, zu denen ausgerechnet die Errichtung repräsentativer Räume wie etwa des Petersplatzes in Rom oder der Bau prächtiger Residenzen rechnen konnte, in der Vergabe größerer wie kleinerer Renten, Pfründe und dergleichen mehr.“¹

Einen Schritt weiter in der „populistischen“ Herrschaftslegitimation ging Friedrich II. von Preußen (1712–1786). Zwar war er, wie der in Münster lehrende Historiker Jürgen Overhoff, Mitherausgeber der Potsdamer Ausgabe der Werke des Königs, gezeigt hat, bis zu seinem Lebensende davon überzeugt, dass ein „Volksstaat“, wie er in Nordamerika entstand, im Chaos enden müsse. Aber der aufgeklärte Kronprinz sah den Fürsten im *Antimachiavel* (1740) als „erste[n] Diener“ seines Staates. Als König inszenierte er dieses Selbstverständnis immer wieder mit der Geste des Hutabziehens: „Da im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus der Ranghöhere vor dem Rangniederen gemäß der herrschenden Etikette niemals den Hut zog, wurde diese Gebärde des Königs von sämtlichen Augenzeugen als absolut außergewöhnlich empfunden. Das Volk zeigte sich tief von seinem Monarchen beeindruckt und war berührt.“²

Nicht immer wurden solche Gesten so wohlwollend aufgenommen. Eine Ursache für den Ausbruch der Französischen Revolution sah der liberale Aristokrat Alexis de Tocqueville (in seinem berühmten Buch *L'Ancien régime et la révolution*) in der sich verbreitenden Erkenntnis, dass die alten Eliten die lautstarke Beschwörung des Volkswohls mit Geringschätzung des „niederen“ Volkes verbanden. „Le peuple“, im Lexikon der Académie française von 1762 definiert als der „am wenigsten nennenswerte Teil der Bewohner einer Stadt oder eines Landes“,³ bekam nun Oberhand und blies zur Jagd auf eine Elite, die dem Volk vorgauktele, in dessen Interesse zu regieren, sich allem Anschein nach aber vor allem die eigenen Taschen fülle. Mit dem Aufstieg der Jakobiner mündete der Vorwurf der „Volksfeindschaft“ in eine Terrorherrschaft, die Tausenden von „Privilegierten“ und Revolutionsgegnern das Leben kostete. Dies erklärt, warum die Revolutionsgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts die Rolle elitärer Aufwiegler des Volkes betonte. „Die Revolutionäre machten Politik im Namen des Volkes, das sie rhetorisch universalisierten, faktisch aber höchst exklusiv konzipierten. Die Gegenseite sah in demselben Volk eine wankelmütige,

durch einzelne Aufwiegler und zahlkräftige Anführer gefügig gemachte Masse.“⁴ So kehrte die schon aus der römischen Republik bekannte Spannung zwischen der legitimationsheischenden Anrufung des „Volkes“ (*populus*) und der Warnung vor der Unberechenbarkeit der Menge, des Pöbels (*plebs*) wieder.

Der angedeutete Populismus „avant la lettre“ ist erst später unter dieser Bezeichnung zum Thema geworden. Der Vulgärrousseauismus mit der Vorstellung einer homogenen „volonté générale“ enthielt, wie bereits Ernst Fraenkel gezeigt hat, die wichtigsten Ingredienzien des Antipluralismus. Aber die Suche nach den historischen Ursprüngen des „Populismus“ setzte erst ein, nachdem er als Forschungskonzept weite Verbreitung erlangt hatte. Nun wurde auch der „populistische“ Charakter von Phänomenen entdeckt, die sich selbst nicht als populistisch verstanden und auch in den ersten Forschungsarbeiten nicht als solche definiert worden waren. So hat der amerikanische Historiker David S. Brown den amerikanischen Präsidenten Andrew Jackson (1767–1845) als „den ersten Populisten“⁵ charakterisiert. Die Ende der 1880er-Jahre entstandene Bewegung des französischen Generals Georges Boulanger (1837–1891) wurde in die Tradition des „Cäsarismus“ oder „Bonapartismus“ (mit einem charismatischen militärischen Anführer an der Spitze und dem Appell an die Volksmassen) eingeordnet, bevor sie unter dem Eindruck der „populistischen“ Erfolge des Front National ab den 1980er-Jahren als dessen historischer Vorläufer beschrieben wurde. Den Faschismus/Nationalsozialismus hat der Historiker George L. Mosse nicht als „populistisch“ charakterisiert, obwohl er wie kaum ein anderer frühzeitig die „Nationalisierung der Massen“ und die Techniken der Massenbeeinflussung mit ihren „Gemeinwillen“ erzeugenden Mythen, Symbolen und Kulthandlungen beschrieben und analysiert hat. Dagegen erklärte der Faschismusforscher Roger Griffin 20 Jahre später den „populist ultranationalism“⁶ (im Anschluss an Geoff Eley) zum ideologischen Kern des Phänomens. Und in jüngster Zeit deutete der argentinische Historiker Federico Finchelstein die Faschismen mit ihren charismatisch-plebisitären Elementen als direkte Vorläufer des Populismus, auch wenn viele Populismusforscher in der Gegenwart diese Genealogie wegen der Vielgestaltigkeit des Phänomens, des ausgeprägten Elitismus und der Missachtung von Volkswillen und Mehrheitsregel zurückweisen. Stanley Hoffmann verwandte in seiner Pionierstudie zur Bewegung Pierre Poujades aus dem Jahr 1956 den Populismusbegriff nicht.⁷ Erst später erkannten Autoren wie Alexandre Dornasie als populistisches „Paradigma“⁸, denn der Algerienkämpfer Jean-Marie Le Pen (1928–2025) war 1956 auf der Liste Pierre Poujades (1920–2003) in die Nationalversammlung eingezogen.



Andrew Jackson, siebter Präsident der USA,
etwa 1835.

Zuvor hatten politische Theoretiker wie Pierre-André Taguieff das Populismuskonzept systematisch entfaltet. Für Taguieff entsprach Jean-Marie Le Pen dem Typus des populistischen Führers aus dem Volk, der für sich den Anspruch erhebe, im Namen einer überwältigenden Volksmehrheit (also mit demokratischer Legitimation) zu sprechen und zu handeln. Seine Kontrahenten aus den „Pariser Salons“, den Sprösslingen der „zweihundert Familien“ (deutsche Entsprechung: „die oberen Zehntausend“) und den Parteien der etablierten „Viererbande“ (den wechselnden vier Parteien an der Regierung) sprach er eine authentische Verbindung zur „Volksseele“ ab. Sie seien nicht qualifiziert, für die „einfachen Leute“ und den „Mann auf der Straße“ zu sprechen. Taguieff erkannte eine neuartige Verbindung zwischen zwei Elementen: dem antibürgerlichen und antiintellektuellen Nationalismus, wie ihn der antisemitische Journalist Edouard Drumont (1844–1917; Autor des berüchtigten Buches *La France juive*) entwickelt hatte auf der einen Seite, Stereotypen des linken Antikapitalismus auf der anderen.

3. POPULISMUS-WELLEN UND IHRE TRIEBKRÄFTE

Im Überblick lassen sich Phasen des Aufstiegs und Niedergangs, der Ausbreitung und der Regression von Populismen erkennen. Wellen des Erfolgs erfassen nie alle Länder gleichzeitig, weil die nationalen Akteurskonstellationen und Gelegenheitsstrukturen so verschieden sind wie die Populismen selbst. Erfolgsserien resultieren nicht selten aus internationalen Krisen (Börsencrashes, Währungsturbulenzen, galoppierende Inflation, Unternehmenszusammenbrüche, Katastrophen, Kriege, Massenmigration etc.), deren Auswirkungen die Lösungsfähigkeit etablierter Parteien überfordern. Wenn die Wähler den Eindruck gewinnen, die Regierung sei unfähig, den großen Herausforderungen effektiv zu begegnen, steigen die Chancen politischer Außenseiter. Dann gewinnt die populistische Kernbotschaft an Überzeugungskraft: die regierenden Parteien betrieben vor allem Selbstversorgung und seien unfähig, die Interessen der Bevölkerung wirksam zu vertreten.



Venezuelas Präsident Hugo Chávez mit seinem bolivianischen Amtskollegen Evo Morales am Paseo de los Héroes, Caracas, 4. Februar 2012.

Wo es populistischen Parteien gelingt, spektakuläre Erfolge zu erzielen und sich politisch zu etablieren, geht von den entstehenden Machtzentren oft internationale Strahlkraft aus. Für den Linkspopulismus ist die „bolivariische Revolution“ des venezolanischen Putschisten Hugo Chávez das bekannteste Beispiel. Sie wirkte als Vorbild vor allem in Lateinamerika, wo sie in den 2000er-Jahren Einfluss auf Bolivien (2006–2019 unter Evo Morales), Ecuador (2007–2017 unter Rafael Correa) und Nicaragua (nach der Wiederwahl Daniel Ortegas 2006) gewann. Nicht nur Demokratieregression, sondern Autokratisierung war die Folge. In Europa hat der Linkspopulismus infolge der Weltfinanzkrise 2007/08 in einigen wenigen Ländern (wie Frankreich und Spanien) Auftrieb erhalten, aber nur in Griechenland zeitweilig (2015–2019 unter Alexis Tsipras) die Regierungspolitik bestimmen können.



Alexis Tsipras, als Vorsitzender der Fraktion SY.RIZ.A.-E.K.M., September 2012.

In Europa breitete sich der Rechtspopulismus weitaus stärker aus und gewann in einigen Ländern Regierungseinfluss. Das prominenteste Beispiel ist Österreich, wo die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) seit 1983 in fünf Bundesregierungen beteiligt war. Allerdings stellte sie in keiner den Regierungschef. In Frankreich gelang es den wechselnden Regierungen seit den ersten spektakulären Erfolgen des Front National Ende der 1980er-Jahre, die Partei vom Zentrum der Macht fernzuhalten. Allerdings kam sie ihrem Ziel (nach einer Namensänderung und einem Prozess ostentativer Mäßigung unter der Führung der Tochter des Parteigründers, Marine Le Pen) immer näher und entwickelte Vorbildwirkung über die Landesgrenzen hinweg. Noch größere Strahlkraft gewann der Rechtspopulismus dort, wo Parteien den Regierungschef stellen konnten: ab 2010 in Ungarn unter Viktor Orbán, 2005–2007 und 2015–2023 in Polen unter Jarosław Kaczyński, seit 2022 in Italien unter Giorgia Meloni. In Amerika entwickelte Jair Bolsonaros Regierung (2018–2022) in Brasilien wenig Wirkung auf Europa, aber Donald Trump ermutigte bereits während seiner ersten Amtszeit rechtspopulistische Strömungen auch jenseits des Atlantiks und schien deren verbreitete Vorliebe für den starken Mann in Moskau zu teilen. Die zweite Amtsperiode Trumps begünstigt erneut rechtspopulistische Parteien in vie-



*Jarosław Kaczyński und Viktor Orbán im polnischen Parlament,
September 2017.*

len Ländern und erhöht die Gefahr einer (weiteren) internationalen Demokratie-Regression. Immerhin hat der polnische Rechtspopulismus einen regulären Machtwechsel zugelassen. Allerdings fällt es der Regierung Donald Tusks schwer, die Schäden zu reparieren, die dem Rechtsstaat in der Ära Kaczyński zugefügt worden sind.

Populisten mobilisieren Emotionen, erzeugen Ängste und bewirken Ressentiments. Sie verbreiten Konspirationstheorien, schwelgen in Katastrophenszenarien und malen den Teufel an die Wand. Oft gelingt es ihnen, sich rasch auf jähre Veränderungen der politischen Großwetterlage einzustellen. Ihre relative Schwäche in den etablierten Medien konnten sie nicht selten in eine Stärke verwandeln: die frühe und zunehmend effektive Nutzung einschlägiger Social-Media-Formate, die vor allem von den Jungwählern rege genutzt werden.

In ihren thematischen Angeboten erwiesen sie sich als erstaunlich wendungsfähig. Ab den 1950er-Jahren traten Steuerprotestparteien (zuerst Pierre Poujade in Frankreich, später Mogens Glistrup in Dänemark) hervor. In den 1970er-Jahren stiegen sie auf die Welle der Reaganomics und des Thatcherismus auf. Je mehr sie Anziehungskraft auf die Milieus der sozialdemokratischen/ sozialistischen Parteien gewinnen konnten, desto stärker entdeckten sie ihre Vorliebe für den Sozialprotektionismus. Die Massenmigration war bereits in den 1980er-Jahren beim Aufstieg des Front National in Frankreich ein wichtiges Angstthema, das in den folgenden Jahrzehnten in vielen europäischen Staaten an Bedeutung gewann. In Deutschland rettete die „Flüchtlingskrise“ 2015/16 eine kriselnde Alternative für Deutschland (AfD) vor dem Zusammenbruch und bereitete den Boden für den Etablierungsprozess einer sich radikalisierenden Partei.

4. RAHMENBEDINGUNGEN, GELEGENHEITSSTRUKTUREN, AKTEURSFÄHIGKEITEN

Die großen internationalen Rahmenbedingungen können Konjunkturen im transnationalen Rahmen erklären. Neben sozioökonomischen Entwicklungsdynamiken sind kulturelle Faktoren von Bedeutung. Denn Populismen erzielten Erfolge oft auch in Perioden konjunkturellen Aufschwungs und wachsender Erwerbseinkommen. Bereits Anfang der 1990er-Jahre wies der italienische Politikwissenschaftler Piero Ignazi auf die „silent counter-revolution“ von Bevölkerungsgruppen hin, die sich dem „Wertewandel“ (vom „Materialismus“ zum „Postmaterialismus“) entzogen. Später stellten Politikwissenschaftler wie die Berliner Demokratieforscher Wolfgang Merkel und Michael Zürn den Gegensatz zwischen „Kosmopoliten“ und „Kommunitaristen“ in den Vordergrund, um zu erklären, warum Teile der Bevölkerung in der Globalisierung mehr Risiken als Chancen erkannten. Der Bremer Politikwissenschaftler Philip Manow warnte indes vor einer Unterschätzung sozioökonomischer Faktoren. Die Fixierung auf den Rechtspopulismus trübe den Blick. Denn Linkspopulisten seien besonders in solchen Ländern (wie Griechenland und Italien) erfolgreich, wo die Unternehmen überwiegend auf die Befriedigung der Binnennachfrage zielten und Immigranten nur schwer in den Genuss von Sozialleistungen gelangten, während Rechtspopulisten vor allem in exportstarken Ökonomien (wie Deutschland oder den Niederlanden) reüssierten, in denen der Zugang zu wohlfahrtsstaatlichen Leistungen relativ offen sei.



Marine Le Pen, Vorsitzende des Rassemblement National (RN), auf einem Parteitreffen in Nizza, Frankreich, Oktober 2024.

Ökonomische, soziale und kulturelle Rahmenbedingungen können den Aufstieg von Populisten begünstigen, diesen allein aber nicht erklären. Dazu bedarf es spezifischer Akteursfähigkeiten, die Parteien in die Lage versetzen, sich bietende Gelegenheiten effektiv zu nutzen. Wenn Populisten attraktive Angebote unterbreiten, die auf eine von etablierten Konkurrenten vernachlässigte Nachfrage zielen, steigen ihre Erfolgschancen. Charismatische Führung kann hilfreich sein, ist aber – wie die AfD zeigt – keine notwendige Bedingung. Auch politische Mäßigung scheint nicht unbedingt erforderlich. Jedenfalls hat sich die AfD die Strategie der Entdämonisierung (*dédiabolisation*), die Marine Le Pen in Frankreich mit Erfolg praktizierte, allenfalls halbherzig zum Vorbild genommen. Immerhin tritt sie nicht mit offenem Antisemitismus in Erscheinung, sondern geriert sich als Verteidigerin des Existenzrechts des Staates Israel. Und die Co-Vorsitzende Alice Weidel scheint mit ihrer Lebensweise die Annahme zu widerlegen, die AfD wende sich strikt gegen all jene, die Probleme mit dem traditionellen Verständnis von Ehe und Familie haben.



Tino Chrupalla, Alexander Gauland und Alice Weidel auf dem AfD-Bundesparteitag in Riesa, Januar 2025.

Wenn Erfolgswellen populistischer Parteien nie alle Länder in gleicher Weise erfassen, ist dies nicht allein eine Folge unterschiedlicher Akteursqualitäten, sondern auch unterschiedlicher Handlungsbedingungen und Gelegenheitsstrukturen. So bieten die Präsidialsysteme besonders günstige Aufstiegsbedingungen für charismatische Führer, auf die bestimmte Wählergruppen ihre Hoffnungen und Erwartungen projizieren. Mehrheitswahlsysteme haben eine höhere Sperrwirkung als Verhältniswahlsysteme und können – wie in den USA und Großbritannien – die Konzentration der Partiensysteme auf wenige erfolgsträchtige Akteure begünstigen. Diese Hürde fällt allerdings, wenn eine Großpartei eine populistische Agenda

annimmt. Dezentralisierte Territorialstrukturen mit einem hohen Grad der Autonomie lokaler und regionaler Einheiten stellen hohe Anforderungen an flächendeckende Mobilisierung, bieten aber auch die Chance auf die Herausbildung von Hochburgen, die als Ausgangsbasis für die Eroberung anderer Wahlgebiete dienen können. Die abnehmende Bindungskraft etablierter demokratischer Akteure erhöht die Chancen populistischer Newcomer. Zudem können Populisten sich wechselseitig hemmen, wenn sie sich als kooperationsunfähig erweisen. Der Erfolg von Linkspopulisten kann Rechtspopulisten das Wasser abgraben. Das Beispiel Frankreich zeigt aber auch die Gefahr, dass Rechts- und Linkspopulisten mit unterschiedlichem politischem Profil, aber einer gemeinsamen Stoßrichtung gegen die gemäßigte Mitte die Bildung stabiler Mehrheiten verhindern können.

FAZIT

Populismus in der Sache gab es lange, bevor der Begriff aufkam. Populismen knüpften an demokratische Grundideen (Antielitismus, Volkswille, Gleichheit, Gemeinwohl) bereits vor dem demokratischen Zeitalter an. Seither begleiteten sie die Herausbildung und Entwicklung freiheitlicher Demokratien. Wo sie in der Opposition blieben, konnten von ihnen heilsame Wirkungen ausgehen. Sie legen Repräsentationsdefizite offen und weisen auf ungelöste Probleme hin. Sie können zur Integration ausgeschlossener sozialer Gruppen beitragen, die Responsivität und Verantwortlichkeit (*accountability*) der Politiker gegenüber den Wählern erhöhen. Wo populistische Politik Mehrheiten gewinnt, besteht allerdings die akute Gefahr einer Aushöhlung der liberalen Demokratie.

Freiheitlich-demokratischen Werten verpflichtete Parteien stehen vor der Aufgabe, sich als effektive Problemlöser zu erweisen, um das Vertrauen von Wählergruppen zurückzugewinnen, die für populistische Politikangebote empfänglich sind. In der Auseinandersetzung mit Populismen sollten sie der Versuchung widerstehen, es diesen Parteien mit gleicher Münze heimzuzahlen. Eine Strategie der Dämonisierung bewirkt Solidarisierungseffekte und nützt den populistischen Herausforderern. Die Instrumente der „streitbaren Demokratie“ erfordern eine kluge und sorgsam dosierte Anwendung. Ein Parteiverbotsverfahren birgt hohe Risiken und bietet keine Erfolgsgarantie. Es könnte sich als kontraproduktiv erweisen. Stattdessen gilt es, Populisten argumentativ zu stellen, Widersprüche in ihren Botschaften aufzuzeigen und demokratiegefährdende Konsequenzen schonungslos offenzulegen. Dabei sollte man die Komplexität von Problemlagen und Abweichungen von eingeschlagenen Wegen nachvollziehbar erklären, Vertrauen zurückzugeben. Wenn es gelingt, realistische Reformperspektiven aufzuzeigen und Problemstaus aufzulösen, verlieren Populisten ihren Nährboden.

-
- 1 Georg Eckert, Der volksnahe Herrscher: Monarchie in der Frühen Neuzeit, in: Thorsten Beigel/Georg Eckert (Hg.), *Populismus. Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart*, Münster 2017, S. 69–86, hier 73.
 - 2 Jürgen Overhoff, Der aufgeklärte Monarch und das ignorante Volk: Friedrich der Große als Dompteur der Gefühle, in: Beigel/Eckert (Hg.), *Populismus*, S. 105–117, hier 110.
 - 3 Zitiert nach Anna Karla, Die Magie der Majorität: Volksnähe und Volksverführer während der Französischen Revolution, in: Beigel/Eckert (Hg.), *Populismus*, S. 119–130, hier 121.
 - 4 Ebd., S. 130.
 - 5 David S. Brown, *The First Populist. The Defiant Life of Andrew Jackson*, New York 2022.
 - 6 Roger Griffin, *The Nature of Fascism*, London 1991, S. 36 f.
 - 7 Stanley Hoffmann, *Le Mouvement Poujade*, Paris 1956.
 - 8 Alexandre Dorna, *Le populisme*, Paris 1999, S. 75.

LITERATUR

- A Alexinsky, Grégoire:** La Russie moderne, Paris 1912.
- B Backes, Uwe/Moreau, Patrick:** Europas moderner Rechtsextremismus. Ideologien, Akteure, Erfolgsbedingungen und Gefährdungspotentiale, Göttingen 2021.
- Brinkmann, Heinz Ulrich/Panreck, Isabell-Christine (Hg.):** Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften. Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration, Wiesbaden 2019.
- D Decker, Frank (Hg.):** Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?, Wiesbaden 2006.
- E Eich, Armin:** Populare Politik in der späten römischen Republik, in: Beigel, Thorsten/Eckert, Georg (Hg.): Populismus. Varianten von Volksherrschaft in Geschichte und Gegenwart, Münster 2017, S. 55–68.
- F Faber, Richard/Unger, Frank (Hg.):** Populismus in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 2008.
- Fraenkel, Ernst:** Deutschland und die westlichen Demokratien, 9. erw. Aufl., hg. und eingeleitet von Alexander von Brünneck, Baden-Baden 2011.
- G Giorgini, Giovanni:** The Emergence of Populism in Classical Athens, in: Riedweg, Christoph/Schmid, Riccarda/Walser, Andreas Victor/Foletti, Benedetta/Semenzato, Camille (Hg.): Demokratie und Populismus in der griechischen Antike und heute, Zürich 2024, S. 121–150.
- Griffin, Roger:** The Nature of Fascism, London 1991.
- H Heinisch, Reinhart/Holtz-Bacha, Christina/Mazzoleni, Oscar (Hg.):** Political Populism. Handbook of Concepts, Questions and Strategies of Research, 2. Aufl., Baden-Baden 2021.
- Hermet, Guy:** Populist Movements, in: Badie, Bertrand/Berg-Schlosser Dirk/Morlino, Leonardo (Hg.): International Encyclopedia of Political Science, Los Angeles u. a. 2011, S. 2075–2077.
- Hicks, John D.:** The Populist Revolt. A History of the Farmers' Alliance and the People's Party, Minneapolis 1931.
- J Jesse, Eckhard/Mannewitz, Tom (Hg.):** Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis, 2. Aufl., Baden-Baden 2024.
- L Lucardie, Paul:** Populismus: begriffshistorische und theoretische Bemerkungen, in: Wielenga, Friso/Hartleb, Florian (Hg.): Populismus in der modernen Demokratie. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich, Münster u. a. 2011, S. 17–37.

- M** **Manow, Philip:** Die Politische Ökonomie des Populismus, Berlin 2018.
- McDonnell, Duncan/Werner, Annika:** International Populism. The Radical Right in the European Parliament, London 2019.
- Merkel, Wolfgang/Zürn, Michael:** Kosmopolitismus, Kommunitarismus und die Demokratie, in: Nida-Rümelin, Julian/Daniels, Detlef/Wloka, Nicole (Hg.): Internationale Gerechtigkeit und institutionelle Verantwortung, Berlin/Boston 2019, S. 67–101.
- Mosse, George L.:** Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. u. a. 1976.
- Mudde, Cas/Kaltwasser, Cristóbal Rovira:** Populismus. Eine sehr kurze Einführung, Bonn 2019.
- N** **Norris, Pippa/Inglehart, Ronald:** Cultural Backlash. Trump, Brexit, and Authoritarian Populism, Cambridge 2019.
- O** **Oswald, Michael (Hg.):** The Palgrave Handbook of Populism, Cham 2022.
- R** **Robinson, Eric W.:** Populism Ancient and Modern: of Government, Demagoguery, and Donald Trump, in: Riedweg, Christoph/Schmid, Riccarda/Walser, Andreas Victor/Foletti, Benedetta/Semenzato, Camille (Hg.): Demokratie und Populismus in der griechischen Antike und heute, Zürich 2024, S. 455–470.
- Rydgren, Jens (Hg.):** The Oxford Handbook of the Radical Right, Oxford 2018.
- S** **Scenderovic, Damir:** Populism: A History of the Concept, in: Heinisch, Reinhard/Holtz-Bacha, Christine/Mazzoleni, Oscar (Hg.): Political Populism. Handbook of Concepts, Questions and Strategies of Research, 2. Aufl., Baden-Baden 2021, S. 47–64.
- Schmidt, Manfred G.:** Zur Lage der Liberalen Demokratien, in: Backes, Uwe/Gallus, Alexander/Jesse, Eckhard/Thieme, Tom (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Bd. 37, Baden-Baden 2025 (i. E.).
- T** **Taguieff, Pierre-André:** La rhétorique du national-populisme. Les règles élémentaires de la propagande xénophobe, in: Mots 9 (1984), S. 113–139.
- V** **Venturi, Franco:** Il populismo russo, Turin 1952.
- W** **Weisskircher, Manès (Hg.):** Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-right Politics, Milton Park/New York 2024.

Impressum

Der Autor

Prof. Dr. Uwe Backes ist kommissarischer Direktor des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen unter anderem Ideologiegeschichte sowie vergleichende Extremismus- und Autokratieforschung. Er ist Mitherausgeber des Jahrbuchs *Extremismus & Demokratie*.

Ansprechpartner und Ansprechpartnerin

Prof. Dr. Matthias Oppermann

Stv. Leiter Wissenschaftliche Dienste/
Archiv für Christlich-Demokratische Politik
T +49 30 / 26 996-3812
matthias.oppermann@kas.de

Christine Brunzel

Referentin Zeitgeschichte
T +49 30 / 26 996-3498
christine.brunzel@kas.de

Herausgeberin

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 2025, Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Umschlagfoto:

Kleon von Athen, Erster Vertreter des Handelsstands in der athenischen Politik während einer Debatte über den Aufstand von Mytilene, 427 v. Chr. Stich von William Spencer Bagdatopoulos (1888–1965), © IMAGO / Kena Images

Bildnachweise:

S. 6, 8: © *Wikimedia Commons*; S. 10: © *EPA/DAVID FERNANDEZ*; S. 11: © *Wikimedia Commons (FrangiscoDer, Alexis Tsipras Syriza, CC BY-SA 3.0)*; S. 12: © *Wikimedia Commons (Kancelaria Sejmu / Paweł Kula, Jarosław Kaczyński i Viktor Orbán w Sejmie, CC BY 2.0)*; S. 13: © *EPA/SEBASTIEN NOGIER*; S. 14: © *picture alliance/dpa*

Gestaltung: yellow too, Pasiek Horntrich GbR

Satz: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-98574-329-2